

The Clash of Cultures on the Medieval Baltic Frontier. Hrsg. von ALAN V. MURRAY. Verlag Ashgate. Farnham 2009. XXIV, 369 S. ISBN: 9780754664833.

Das anzuzeigende Buch besteht aus sechzehn Aufsätzen, verfasst von einer estnisch-lettisch-dänisch-englischen Historikergruppe. Die Artikel behandeln verschiedene Aspekte der Begegnung der Kulturen im Kontext der baltischen Kreuzzüge. Die Verfasser versuchen, eine traditionelle nationalistische Auslegung der Geschichte zu vermeiden, und neben den Gegensätzen auch Assimilierungs- und Veränderungsprozesse zu betonen. Auch wenn es nicht möglich ist, alle möglichen Aspekte in einem Buch zu behandeln, ist es den Autoren gelungen sehr viele verschiedenartige Seiten der kulturellen Begegnung zu beschreiben. Das allgemeine Thema ist zudem in der modernen Historiografie von großer Bedeutung. Auch ist es lobenswert, dass sich die internationale Mittelalterforschung für Themen des östlichen Europas interessiert.

Weil es sich um eine Artikelsammlung und keine Monografie handelt, ist das Resultat jedoch uneinheitlich. Es gibt gute und weniger gute Beiträge. Gewisse Wiederholungen sind zuweilen auch eher peinlich. Die Aufsätze debattieren untereinander, weswegen der Leser bisweilen unsicher zwischen widersprüchlichen Behauptungen schwankt. Der Titel und die Einleitung versprechen auch zuviel, was die geografische Ausdehnung des Buches angeht. Das Band behandelt eigentlich nur die baltischen Länder, insbesondere Estland und Lettland. Der oberflächliche Artikel von Philip Line über Finnland und Karelrien erweitert die geografische Ausdehnung der Darstellung nicht, weil der Verfasser nur veraltete Studien genutzt hat und die Resultate der reichen modernen Forschung nicht beachtet. Man wundert sich, warum keiner der zahlreichen jungen finnischen Mittelalterhistoriker als Autor dieses Abschnitts geworben wurde. Zum Beispiel haben hier besonders paläoökologische Forschungen die Bevölkerungsgeschichte der nördlichen Gebiete in den letzten Jahren grundsätzlich verändert.

Ab und zu ist die Argumentation der Autoren recht schwach, weil sie sich offensichtlich in der aktuellen Forschungslandschaft nicht auskennen. Eine der Ursachen scheinen auch mangelnde Sprachkenntnisse zu sein. Heutzutage beherrschen Forscher immer öfter nur die englische Sprache, was für die Erforschung des mittelalterlichen Ostseeraumes schlicht unzureichend ist. Will man sich hierzu äußern, geht es nicht ohne die deutsche, polnische, russische und skandinavische Forschungsliteratur. Vielleicht ist dieser Umstand auch eine der hauptsächlichen Ursachen dafür, dass eine Kontextualisierung der Quelleninformationen sehr oft nur auf der persönlichen Ansicht der Autoren beruht, obwohl es hierzu reichlich Literatur gibt.

Der letztgenannte Mangel ist besonders unerfreulich, da viele Aufsätze die religiöse Konfrontation auf lokalem Niveau stark betonen. Diese

Sachlage steht eigentlich in einem scharfen Widerspruch zu den Resultaten neuerer Studien über andere ost- und nordeuropäische Rand- und Grenzgebiete (*border studies*), in denen trotz der Beschreibungen von Mission und Konflikten bei den christlichen Autoren im Alltag friedliche Verhältnisse in der Tat wichtiger waren. Es kann zwar sein, dass die Verfasser Recht haben, aber dann sollten sie ihre Behauptungen besser begründen, im Kontext der Forschungsliteratur argumentieren und auch widersprechende Resultate zu anderen Regionen zumindest kommentieren. Im vorliegenden Band zumindest sieht es so aus, als ob sie manchmal hundertprozentig an die Beschreibungen des Chronisten Heinrich von Lettland glauben, ohne die Tatsache zu bedenken, dass die christlichen Verfasser ein Idealbild beschrieben haben, für das Heiden eine Inkarnation des Bösen waren. Leider stellen die Aufsätze oft bloße Kommentare oder sogar nur Referate der Chronik Heinrichs dar. Hätte man die Resultate von Archäologen, Folkloristen, Anthropologen, Sprachwissenschaftlern usw. intensiver genutzt, wäre man vielleicht auch zu tiefer gehenden Interpretationen gekommen. Besonders traurig ist dabei, dass keine toponymische Forschung gemacht wurde, obwohl besonders Ortsnamen eine neue Einsicht in die Christianisierung der Landschaft eröffnen können. Einer vergleichbaren Kritik muss man die Beschreibungen der Christianisierung in manchen Artikeln unterwerfen. Mit Hilfe eines andersartigen Quellenmaterials hätte man vielleicht besser einen Jahrtausende währenden Transitionsprozess gesehen. Die schriftlichen (christlichen) Quellentexte sind keine Quellen für eine unschriftliche Kultur,¹ weswegen z. B. Tiina Kala in ihrem Aufsatz ihr Ziel nicht erreichen kann. Dasselbe kann man über den eigentlich interessanten Artikel Alan V. Murrays über die Musik und die Instrumente während der Christianisierung Livlands sagen: Leider präsentiert der Autor hier nur eine Beschreibung des Quellentextes. Mit Hilfe der folkloristischen Forschungen hätte man hierzu viel mehr sagen können. Darüber hinaus stellen die baltischen Länder in dieser Hinsicht keine isolierte Ausnahme dar, weshalb es durchaus viel versprechend sein kann, die spezifischen Quellenauskünfte zu Livland mit der Situation anderswo zu vergleichen.

Bei aller Kritik gibt es unter den Aufsätzen auch viele hervorragende Texte. Marek Tamms Beschreibung, welche Rolle die baltischen Länder in der europäischen physischen und mentalen Geografie spielten, ist wichtig. Es geht ihm darum zu erkennen, auf welche Weise die baltischen Länder in der Literatur sich allmählich wandeln. Während sie zunächst mythologisch bzw. als stereotypische Barbaren verstanden wurden, sah man sie mehr und mehr als ein Teil der physischen Welt und als reale Menschen. Letzten Endes bedeutete Geografie Identität, weshalb die Beschreibungen

¹ Vgl. JUKKA KORPELA: *The World of Ladoga. Society, Trade, Transformation and State Building in the Eastern Fennoscandian Boreal Forest Zone c. 1000–1555*, Berlin 2008 (Nordische Geschichte, 7).

des Landes sich Hand in Hand mit der Christianisierung veränderten. Eva Eihmane analysiert auf eine interessante Weise zum einen die historiografischen Einstellungen zu den Heiden, Christen, Deutschen und „Undeutschen“ sowie ihre Beziehungen, welche als „bipolare Gruppierung“ beschrieben worden sind. Zum anderen überlegt sie, wie die mittelalterliche Literatur die Verhältnisse zwischen den Heiden und den Christen behandelt hat: Formten die Christen einerseits und die Heiden andererseits in der Tat eine einheitliche Gruppe? Ihre Antwort ist hier eindeutig negativ, denn besonders auf heidnischer Seite gab es keine überregionalen allgemeinen Identitäten; letztere können höchstens als historiografische Produkte gelten.

Iben Fonnesberg-Schmidt verbindet die Missionsaktivitäten im Ostseeraum mit ähnlichen Vorgängen an anderen christlichen Grenzen und betont, dass Mission mehr als zuvor eine zentralisierte päpstliche Aktivität war. Sie betrachtet auf eine ganz neue Weise die Rolle Honorius' III. als aktiven Akteur und Initiator der baltischen Mission. Rasa Mažeika liefert einen wertvollen Beitrag zur Problematik des *bellum iustum*. Sie erläutert die Chronik Peters von Dusburg als Rechtfertigung der Politik des Deutschen Ordens: Die Grausamkeit der Heiden legitimierte die Aktionen des Ordensmeisters. Kurt Villads Jensens Beschreibung der Sakralisierung der Landschaft durch neue Bauten und durch die Vernichtung alter Kultplätze ist ebenfalls sehr interessant. Aber gerade hier, wie auch im Artikel von Carsten Selch Jensen, wäre eine toponymische Analyse sehr wichtig gewesen, gerade weil diese eine Einsicht in die Welt der Heiden hätte eröffnen können. Denn die christliche Verwaltung verstand die lokalen Sprachen nicht, wodurch möglicherweise die heidnische Landschaft erhalten geblieben ist. So ist es zumindest in Finnland, Lappland und Karelien geschehen. Wenn man nun die Veränderungen nur aus den christlichen Texten beobachtet, stellen diese eben nur die Ansicht dieser Quellen dar; aus der anthropologischen Literatur wissen wir aber, dass es in solchen Transitions-gesellschaften immer mehr als nur eine Wahrheit und mehr als nur eine Welt gab. Wenn man also zu viel auf die Analyse der Chroniken baut, zeigt man eine übertriebene Hochachtung vor den christlichen Missionaren. In der Tat nahm die Veränderung der Landschaften, der Sitten, des Alltages usw. mehrere Jahrhunderte in Anspruch.

Anu Mänd hat Angaben zum Heiligenkult im Baltikum zusammengestellt und wichtige Schlussfolgerungen u. a. über die Rolle der verschiedenen Kulturkreise (Skandinavien, Deutschland) gezogen. Die baltische Kirche sieht dabei recht konservativ aus, und überraschenderweise sind die ersten baltischen Bischöfe nie kanonisiert worden. Mänd betont den stark verbreiteten Marienkult in Livland, aber weder sie noch die anderen Autoren des Bandes sehen hierin eine Betonung der päpstlichen Vormacht über den Kaiser, obgleich eine solche Verbindung ziemlich offensichtlich

ist. Eine tabellarische Darstellung hätte die Vielzahl der verschiedenen Kulte für den Leser zudem besser nachvollziehbar gemacht.

Michael C. Paul hat die Rolle des orthodoxen Bischofs von Novgorod als Erbauer von Burgen beobachtet, womit er in der orthodoxen Welt eine Ausnahme ist. Paul erklärt diese Ausnahme damit, dass im Gebiet zwischen Novgorod und Finnland ideologische Konfrontation an der Tagesordnung war. Der Rezensent sähe gern diesen Text in einer überarbeiteten Form. Pauls Beobachtung ist zwar durchaus von Wert, doch erscheint seine Erklärung noch unvollkommen zu sein. Erstens kennt er sich nicht in der ganzen politischen Situation auf dem karelischen Isthmus aus, der noch im 14. Jahrhundert tiefste Peripherie war und in dem erst im 15. Jahrhundert so etwas wie eine organisierte Staatsmacht errichtet wurde. Deswegen konnte es dort keinerlei ideologische Gegensätze geben, wie Paul sie beschreibt. Außerdem war die kirchenpolitische Situation Novgorods zwischen Moskau und dem Westen viel komplizierter als er glaubt. Darüber hinaus sind religiöse Äußerungen erst in den Chronikfassungen seit dem 15. Jahrhundert zu finden. Nun macht Paul keine Unterschiede zwischen dem so genannten Synodaltext und der jüngeren Fassung der ersten Novgoroder Chronik, obwohl die erste aus dem 14. (teilweise aus dem 13.) Jahrhundert und die jüngere erst aus dem 15. Jahrhundert stammt. Vom Standpunkt eines Historikers müssen sie daher als zwei verschiedene Quellen untersucht werden. Vasilij Kalika wird als Burgbauer nur in der älteren Fassung, die religiöse Färbung der Erzählung über den Fürsten Narimont aber nur in der jüngeren Rezension erwähnt.

Der Beitrag von Anti Selart über russische Kirchen in Livland ist sowohl wichtig als auch interessant. Er zeigt, dass die Ostgrenze des Baltikums keine absolute Kirchengrenze sein konnte. Leute reisten über sie hinweg, und die Städte waren lebendige Handelszentren. Die Handelsverbindungen mit den Russen waren zudem für die ganze Ostseewelt von großer Bedeutung. Auf ähnliche Weise ist der Artikel von Stephen Turnbull über die Bewaffnung eine interessante Zusammenstellung dieser Aspekte des baltischen 13. Jahrhunderts. Der letzte Aufsatz des Buches aus der Feder von Kaspars Klavins über die Rolle der Eingeborenen in der Verteidigung der Ordenstaaten ist einer der besten des ganzen Buches. Die Liven, Letten, Lettgallen, Esten usw. blieben nicht außerhalb der neuen Strukturen, da sich ein Teil von ihnen an die neue Macht anpasste und dadurch europäisiert wurde.

JUKKA KORPELA